

Sola Scriptura 1517–2017

Rekonstruktionen – Kritiken –
Transformationen – Performanzen

Herausgegeben von

Stefan Alkier

unter Mitarbeit von

Dominic Blauth und Max Botner

Mohr Siebeck

A-7132627

Stefan Alkier, geboren 1961; Studium der Ev. Theologie, Germanistik und Philosophie in Münster, Bonn und Hamburg; 1993 Promotion; 1999 Habilitation; seit 2001 Professor für Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche am Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –
Projektnummer 433116596

ISBN 978-3-16-156615-8 / eISBN 978-3-16-156616-5
DOI 10.1628/978-3-16-156616-5

ISSN 2195-7053 / eISSN 2569-3905 (Colloquia historica et theologica)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung IX

Teil 1.

Rekonstruktionen des Schriftverständnisses Martin Luthers

TIM LORENTZEN <i>Sola scriptura</i> vor Luther. Von der Bücherfülle zur Genügsamkeit der Bibel	3
ALBRECHT BEUTEL „Sola scriptura mus sein“. Begründung und Gebrauch des Schriftprinzips bei Martin Luther	29
CHRISTOPHER OCKER Spirit, Writers, and Biblical Readers in “the Practical Circumstances of Life”: A Political Hermeneutic	59
VOLKER LEPPIN Wie legt sich nach Luther die Schrift selbst aus? Luthers pneumatische Hermeneutik	83
CHRISTOPHER B. BROWN The Gospel in Song: Luther on God’s Word and Music	103
ULRICH H. J. KÖRTNER Harmonisierung oder Diversifizierung in Luthers Evangelienauslegung?	119

gerichtet und sie will nichts Neues lehren, sondern sie nur in ihrem Glauben stärken und festigen, der bekanntlich vorausgesetzt wird!¹⁵

So gehören die Schriften des Neuen Testaments zur christlichen Tradition und sind nicht deren Ausgangspunkt. An den Anfang setzte Grundtvig die Sakramente Taufe und Abendmahl sowie das apostolische Symbol, das er als unlöslich mit der Taufe verbunden sah. Das heißt, dass das Glaubensbekenntnis zum hermeneutischen Schlüssel für das Verständnis der Schrift wird.

„Keine Gemeinde kann alles in der Schrift kennen, sammeln und bekennen, und keiner von uns kann aufgrund unserer eigenen Schriftauslegung oder eines Menschen Wort in *Jesu Christi Namen* sterben, es sei denn, es habe das klare Zeugnis Gottes“¹⁶.

„Dieses göttliche Zeugnis besitzt das Bekenntnis für uns in den apostolischen Schriften und in der gesamten wunderbaren Geschichte der Kirche. Keine Auslegungsregel außer der, dass die Schrift nach dem Glaubensbekenntnis verstanden werden soll und nur von Glaubenden durch den Heiligen Geist verstanden werden kann, keine Auslegungsregel außer dieser hat das göttliche und menschliche Zeugnis der apostolischen Kirche und der Geschichte.“¹⁷

Daher lautet Grundtvigs Vorwurf gegen Clausen, dass er erstens die Schrift als absolute Grundlage setzt, zweitens aber meint, dass dieselbe Schrift nicht ganz zuverlässig und lückenlos sei, ihr Text nicht völlig sicher überliefert und ihre Interpretation ein Zankapfel sei. Dies hatte zur Folge, dass die Gelehrten diejenigen waren, die über die Glaubensgrundlage entschieden – Grundtvig nannte dies ‚das neue exegetische Papsttum‘. Ein für Grundtvig großer Fehler der Reformatoren:

„Wir sehen uns gezwungen einzugestehen, dass alle Reformatoren die ursprüngliche Gestalt der christlichen Kirche verkehrt *auffassten* und damit wissentlich oder unwissentlich den Grund für das neue *exegetische Papsttum* legten, unter dem jetzt die ganze christliche Gemeinde seufzt; alle christlichen Buchgelehrten müssten sich jetzt vereinigen, um es im Grund und Boden zu zerstören, weil es jetzt schon so weit gekommen ist, dass selbst der jüngste Professor an unserer Hochschule als *summus Theologus* der exegetische Papst der Gemeinden sein will. Auf sein Gebot hin soll die historisch-christliche Kirche abgerissen und eine neue aus lauter theologischer Makulatur gebaut werden: aus den gegeneinander protestierenden exegetischen Kollegienheften. In diesem sich selbst aufhebenden Luftschloss soll die christliche Gemeinde bekennen, dass sie das *Gleiche glaubt*, aber *nicht weiß was!*“¹⁸

Grundtvig stellt also fest, dass die Reformatoren den Ansatzpunkt für eine spätere Fehlentwicklung gaben:

¹⁵ N.F. S. GRUNDTVIG, *Gegenrede der Kirche*, 662–663/337–338. Alle Kursivierungen im Folgenden sind Grundtvigs.

¹⁶ A. a. O. 663/338.

¹⁷ A. a. O. 663/339.

¹⁸ A. a. O. 665/340–341.

„Der Fehler lag nur darin, dass *die Echtheit* des Neuen Testaments sich nicht selbst beweist, sondern nur durch das offenbare Zeugnis der Kirche bewiesen wird, das daher das einzige wirklich vertretbare Fundament ist.“¹⁹

Dass sie es „im Morgengrauen“ nicht gesehen haben, ist verständlich, bedeute aber auch nicht viel, da man damals nicht davon ausging, dass jemand „die Echtheit der apostolischen Schriften, die doch auf so klaren und völlig glaubwürdigen historischen Zeugnissen ruht“²⁰, bestreiten wolle. So sieht Grundtvig „den Unterschied zwischen *der Lutherschen* und *der Clausenschen* Rede über die Schrift als einzige Erkenntnisquelle und Glaubensregel“ darin, dass während Luther das Neue Testament als echt und völlig zuverlässig ansah, Clausen behauptete,

„die Echtheit der Bücher sei zweifelhaft, der Text unsicher und die evangelische Geschichte völlig unzuverlässig, des Paulus Berufung zum Apostel ungültig und alle Zeugnisse der Apostel dafür, dass ihre Worte *Gottes* und *Jesu Worte* waren, falsch und unecht. So findet er also kein Gotteswort im Neuen Testament und keine Auslegungsregel für das, was er findet. Der Unterschied besteht hier unleugbar darin, dass *Luther* sich grundehrlich dem Geist und dem Wort der Schrift unterwarf, während *Clausen* milde ausgedrückt das leichtsinnigste und unverantwortlichste Spiel mit der Schrift als einer nichtsagenden Erkenntnisquelle und gänzlich ungültigen Glaubensregel treibt.“²¹

Das *sola scriptura*-Prinzip, das Grundtvig also aus guten Gründen nicht als solches bezeichnet, ist für ihn deshalb nicht stark genug, da es keinen festen Ausgangspunkt für das Verständnis der sehr verschiedenartigen Rede der Schrift bietet. Wenn historische Kritik in ihrer klassischen Gestalt die Schriften des Neuen Testaments vorerst als menschliche und deshalb fehlerhafte Zeugnisse behandelt, entsteht ihre ‚Wahrheit‘ erst durch die Arbeit der Exegeten. Das bedeutet, dass die Rede der Schrift durch eine kritisch erlangte Rekonstruktion ersetzt wird und dass die Gelehrten deshalb ein Monopol auf das ‚richtige‘ Verständnis erhalten. Dieses ‚exegetische Papsttum‘ findet Grundtvig genauso unerträglich wie das römisch-katholische, und meint, dass es letztendlich zur ‚Buchabgötterei‘ führe, wenn „die Heilige Schrift zur einzigen göttlichen Glaubensnorm“ erklärt würde.²²

Genau dieser Fehlentwicklung meint Grundtvig also durch die Annahme der zwei Sakramente und des apostolischen Symbols als grundlegenden Ausgangspunkt jedweder Bibelinterpretation begegnen zu können. Zu der Auffassung, dass das Glaubensbekenntnis der Schrift vorausging, dass es also am Anfang eine Gemeinde ohne die Schrift gab, könnte er von Lessing veranlasst worden sein.²³ Später knüpft Grundtvig jedenfalls ausdrücklich an ähnlichen Ansichten

¹⁹ Ebd.

²⁰ A. a. O. 665–666/341.

²¹ A. a. O. 666/341–342.

²² A. a. O. 669/346.

²³ So gibt es in der Literatur eine Diskussion um Grundtvigs Verhältnis zu Lessing. Siehe

bei Johann Friedrich Ferdinand Delbrück (1772–1848) in dessen dreibändigem Werk, *Christentum. Betrachtungen und Untersuchungen*, 1822–1827 an. Der zweite Band, der 1826 erschien, trägt den Titel *Philip Melancthon, der Glaubenslehrer I.* Grundtvig übersetzte und veröffentlichte hieraus einen Auszug.²⁴ Entscheidend ist für Grundtvig, dass die gegenwärtige, durch die ganze Kirchengeschichte bezeugte, lebendige Kirche es ist, die die Kontinuität zum Anfang konstituiert. Außer durch die dazwischenliegende Geschichte kommt man daher auch nicht zum Ursprung zurück, wie er schreibt:

„Aber wie kommen wir dann zu Christus und zur Schrift, es sei denn auf einem Besenstiel durch die Luft, wenn wir *absichtlich* die ganze dazwischenliegende Geschichte *übergeben*, die doch der einzige wirkliche Weg durch die Zeit ist.“²⁵

Nach 1825 bedeutet das Wort ‚Kirche‘ für Grundtvig vorerst die lebendige Gemeinde, und diese Gemeinde lebt allein kraft einer *traditio dominica*. In der umfangreichen Doppelabhandlung *Über das wahre Christentum und Über die Wahrheit des Christentums*, aus den Jahren 1826 bis 1827, drückt er es folgendermaßen aus:

„Es verhält sich dann nur so, dass weil die Kirche nicht von der Schrift, sondern die Schrift von der Kirche geheiligt wird, oder weil das Wort des Glaubens, das wir bekennen und verkünden, das lebendige (Wort) der Kirche ist, und die Schrift dagegen deren toter Begriff, so ist es offenbar nicht die Schrift, welche die Kirche verteidigen kann oder muss, sondern die Kirche, welche die Schrift verteidigen muss.“²⁶

Diese Behauptung einer in der Kirche durch die Zeiten lebendigen *traditio dominica* als der Bibel vorgeordnete Größe ist das Neue und Originelle in Grundtvigs ‚kirchlicher Anschauung‘ und es brauchte eine gewisse Zeit sowohl für ihn selbst, als auch – und insbesondere – für seine Anhänger dies in seiner vollen Radikalität zu erfassen.²⁷ Obwohl Grundtvig – in seinem Umgang mit der Bibel und nicht zuletzt mit den Evangelien und der Apostelgeschichte als Geschichts-

z. B. H. MARTENSEN, Til Forsvar mod den saakaldte Grundtvigianisme, 1874, aber auch F. HELWEG, Lessing og Grundtvig i lidt anden Belysning end en Martenske (Sonderdruck aus Dansk Kirketidende 46), 1863, Spalte 735–744, und DERS., Lessing og Grundtvig. En besvarende Undersøgelse, 1863. Hier beklagt Helweg, dass Bischof Martensen allein die Frage danach stellt, wer als erster das apostolische Bekenntnis als den Ausgangspunkt postulierte, und dabei die Rolle, die Grundtvig in seiner Anschauung der lebendigen Kirche zuschreibt, ganz übersieht.

²⁴ N. F. S. GRUNDTVIG, Om den Apostolske Troes-Bekiendelse som christelig Troes-Regel, (Theologisk Maanedsskrift 10), 1827, 122–142 mit angefügten Noten und Kommentaren, 142–150. Die Übersetzung umfasst S. 179 ff. in DELBRÜCKS Werk.

²⁵ A. a. O. 659/334.

²⁶ N. F. S. GRUNDTVIG, Om Christendommens Sandhed, der als zweiter Teil eines Doppelartikels, deren erster Teil, Om den sande Christendom, zuerst in Theologisk Maanedsskrift 4 (1826) und 5 (1827) veröffentlicht wurde, um dann 1865 in Buchgestalt zusammen zu erscheinen. Das Zitat ist der Buchausgabe, 168, entnommen und hier von mir übersetzt.

²⁷ So HØIRUP, Grundtvigs Syn (s. Anm. 14), 277: „Das allgemeingültige Zeugnis des Glaubens ‚in das mündliche Wort bei des Herren Stiftungen‘ zu suchen war etwas so völlig Neues

büchern – äußerst konservativ war,²⁸ stellte die Bibel für ihn das *Zeugnis der Offenbarung* und nicht die Offenbarung selbst dar. Dennoch konnte Grundtvig nicht auf die grundlegende Annahme des Rationalismus und der historisch-kritischen Forschung – die Unterscheidung der Absichten des historischen Jesus und deren apostolische Interpretation – eingehen. Dies führte in der Regel dazu, dass die Rekonstruktion der Lehre des historischen Jesus bevorzugt wurde.²⁹ Nimmt man nicht die Wahrhaftigkeit des apostolischen Zeugnisses und die Berichte der Evangelien als wahrhaftigen Ausdruck des wirklichen Christentums an, hat man überhaupt keine Möglichkeit, das wahre Christentum kennen zu lernen. Denn, schreibt Grundtvig 1826,

„entweder ist das apostolische Zeugnis von Jesus zuverlässig oder nicht; ist es zuverlässig, dann sollen wir es ja glauben, wäre es aber unsicher, dann hätten wir ja nicht die geringste Sicherheit dafür, dass es wirklich einen Jesus Christus gegeben hat, geschweige denn, dass er ein Mann war, dem wir, was die geistigen Dinge und Gottes verborgenen Ratschluss zur Errettung der Sünder angeht, glauben sollten und könnten.“³⁰

Und Grundtvig zieht daraus den Schluss:

„Also ist das apostolische Christentum das einzig wahre. Und wenn Theologen, wie man in diesen verrückten Zeiten zuweilen hören konnte, uns erzählen, sie hätten, als recht aufgeklärte Christen, nicht den Glauben der Apostel, sondern Jesu Christi eigenen Glauben und würden deshalb nicht an den Sohn, sondern nur an den Vater glauben, dann ist das offenbar Galimathias. Nicht nur, weil man sich damit selbst zu Gottes eingeborenem Sohn macht, sondern recht einleuchtend auch deshalb, weil dieselben Theologen ebenso wenig wie wir auch nur das Geringste außer dem, was die Apostel erzählen, vom Glauben Jesu Christi wissen.“³¹

Gegenüber jedem historisch-kritischen Versuch einer Rekonstruktion des ‚wahren‘ Christentums setzt Grundtvig also das Neue Testament als die einzig historische Quelle des wahren Christentums. Es ist die geschichtliche Größe,

in lutherischer Theologie, dass es sowohl Zeit als Denkarbeit brauchte, den Traditionsbegriff, der damit angenommen wurde, auszuformen“ (meine Übersetzung).

²⁸ Wie sich das auf die Frage nach dem historischen Jesus auswirkt, habe ich zu zeigen versucht in: M. MÜLLER, Der Jesus der Historiker, der historische Jesus und die Christusverkündigung der Kirche (KuD 22, 1976, 277–298), insb. 282–286.

²⁹ Exemplarisch wurde diese Scheidung von Lessing in dem posthum herausgegebenen Fragment Christi Religion (1780) formuliert. Hier unterscheidet Lessing zwischen der Religion Christi und der christlichen Religion und gibt unbedingt der ersteren den Vorzug. So stellt er zudem in § 5 fest: „Wie beide diese Religionen, die Religion Christi sowohl als die christliche, in Christo als in einer und derselben Person bestehen können, ist unbegreiflich.“

³⁰ N. F. S. GRUNDTVIG, Om den sande Christendom, 49–50. Dass der Grundsatz des Widerspruches das Denken Grundtvigs stark beeinflusste, ist die Hauptthese in HØIRUPS oben (s. Anm. 14) genanntem Werk.

³¹ A. a. O. 53. Die Übersetzung dieser zwei Zitate verdanke ich meinem langjährigen Freund, Dr. Eberhard Grötzingler, der den in Anm. 17 genannten Aufsatz seinerzeit übersetzt hat. Dort S. 283.

die er als lebendig in der gegenwärtigen Gemeinde um die Sakramente und das apostolische Symbol gesammelt fand.

In den folgenden Jahren arbeitete Grundtvig weiter mit seinen Gedanken, unter anderem in einer Aufsatzreihe aus den Jahren 1830 bis 1831 *Soll die lutherische Reformation wirklich fortgesetzt werden?*³². Was die Stellung zum apostolischen Glaubensbekenntnis, den Sakramenten und der Bibel angeht, wiederholt Grundtvig hier seine Ansichten: Die beiden erstgenannten sind der bestimmende Ausgangspunkt für die Interpretation der letzteren. Sein Hauptgegner ist der Rationalismus mit dessen gegenteiliger Behauptung, dass es die Bibel sei, die die Grundlage ausmache, und zwar in Form der Interpretation der Gelehrten. Die Gelehrten sollen demnach das Wesen des wahren Christentums bestimmen. Was der oberste Grundsatz dieses ‚neumodischen Schriftgelehrten‘ ist, beschreibt Grundtvig mit folgenden Worten:

„Die Bibel, oder die Heilige Schrift, ist die einzige Glaubensregel und eine göttliche Lebensregel, aber sie kann nur von den dazu erzogenen, gelehrten Theologen verstanden werden, deren Aussagen das einfache Volk, und der Laie überhaupt, ohne Widerspruch, blind als die rechte Meinung der Bibel annehmen soll, auch wenn sie selbst das Gegenteil darin finden.“³³

Und weiter:

„Wenn wir sehen, wie die protestantischen Theologen am Ende des vorigen (und) am Beginn dieses Jahrhunderts, und noch immer üblich das Christentum behandeln: Nicht als den uralten, apostolischen, von der Geschichte bezeugten und durch unzählige Kirchen-Stämme und Geschlechter lebendigen besiegelten *Glauben*, den sie berufen wurden, mit Hilfe der Bibel und gelehrter Kunst, zu festigen, auszubreiten, aufzuklären und zu verteidigen, sondern als etwas Nagelneues, Unbestimmtes, das sie erst mit ihrer eigenen Vernunft aus der Schrift oder mit der Schrift aus ihrer eigenen Vernunft ableiten müssen; wenn wir diesen Gräuel der Verwüstung sehen, und als die notwendige Folge und vollreife Frucht der Reformation ausrufen hören: dann sind wir versucht, die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, und insbesondere Martin Luther, großes Unrecht anzutun, ja, man kann dies ohne Kenntnis der Kirchengeschichte gar nicht vermeiden.“³⁴

³² Nur dänisch: N.F. S. GRUNDTVIG, *Skal den Lutherske Reformation virkelig fortsættes? Ursprünglich gedruckt in Maanedsskrift for Christendom og Historie I, 1830–1831, 142–164; 241–277; 417–484 (Buchausgabe 1863). Hier angeführt nach N.F. S. GRUNDTVIG, *Værker i Udvalg*, Band 3 (1942), 219–293; meine Übersetzungen. Später hat Grundtvig mehrmals diesen Ansichten wiederholt, z. B. in die Aufsatzreihe „Kirkelige Oplysninger især for Lutherske Christne“. *Nordisk Tidsskrift for christelig Theologi* 1, 1840, 1–48; 2, 1840, 171–207; 4, 1842, 15–42, 1870 in Buchgestalt erschienen und mitgenommen in *Værker i Udvalg* Band 3, 359–447; siehe insb. 381–395. Deutsch, „Kirchliche Erläuterungen besonders für lutherische Christen“, in BUGGE/FLUNDGREEN-NIELSEN/JØRGENSEN (Hg.), *Schriften in Auswahl* (s. Anm. 13), 678–751, insb. 695–708.*

³³ A. a. O. 251.

³⁴ A. a. O. 258.

Weiterhin führt Grundtvig an:

„Denn sei die Bibel so göttlich, ihre Abschriften so genau, und ihre Bedeutung so klar, wie sie sein können, so ist die *Bibel* doch nur ein *Buch*, also kein christlicher Mensch, geschweige denn die ganze christliche Gemeinde, oder der Heilige Geist selbst, und das Buch kann uns weder Vergebung der Sünden oder das ewige Leben schenken, was doch (das) ist, was wir in der Kirche suchen, und für das wir das glaubwürdige Zeugnis der großen Gemeinde haben, dass dies darin zu finden ist. Kein Schriftgelehrter, selbst wenn er ein Engel aus dem Himmel wäre, darf doch von uns verlangen, dass wir, um seiner Auffassung über den toten Buchstaben zu folgen, aus unserer lebenden Gemeinschaft mit dem Herrn und seiner Gemeinde austreten sollen.“³⁵

Deshalb, meinte Grundtvig, solle die lutherische Reformation u. a. mit der Einführung von Religions- und Glaubensfreiheit fortgesetzt werden, was tatsächlich mit dem dänischen Grundgesetz im Jahr 1849 geschah. Später setzte er sich als Politiker außerdem für weitgehende Freiheit in der Kirche ein. Es ist nur noch anzumerken, dass Grundtvigs Ansichten im Laufe des 19. Jahrhunderts in Dänemark in einer eigenen grundtvigianischen Bewegung weiterlebten und weiterleben, da sie bis heute großen Einfluss auf das kirchliche Leben ausübt.

IV. Clausen zu späterer Zeit

Clausen führte im Jahr 1840 in seinem Lehrbuch *Hermeneutik des Neuen Testaments*, das bereits 1841 auch auf Deutsch erschien, seine Auffassung der Bedeutung der Bibel weiter aus.³⁶ Er spricht hier nicht von *sola scriptura*, sondern hebt das Prinzip *sacra scriptura sui ipsius interpres* als grundlegend für eine theologische Exegese hervor. Der Name Grundtvig begegnet in diesem Buch nur in einer Anmerkung, und zwar in Verbindung mit der Ablehnung der Behauptung, dass das zeitliche Vorher der Glaubensregel auch bedeuten müsse, dass die Schrift in Übereinstimmung mit ihr interpretiert werden solle.³⁷ Ebenso wie andere Rationalisten arbeitete Clausen mit einer Akkomodationstheorie, die die biblische Wahrheit dadurch retten wollte, dass eventuelle Unzulänglichkeiten ihre Ursache darin hätten, dass Jesus und die neutestamentlichen Auto-

³⁵ A. a. O. 273. Zu den Besonderheiten Grundtvigs gehört auch, dass er trotz seiner konservativen Grundhaltung Fürsprecher einer freien Untersuchung der Bibel war, weil er meinte, dass wahre Wissenschaft dem Christentum nie etwas Böses zufügen könnte. Siehe z. B. GRUNDTVIG, *Skal den Lutherske Reformation virkelig fortsættes?* 279; 288–289.

³⁶ Siehe dazu M. MÜLLER, H.N. Clausen. *Hermeneutik des Neuen Testaments* (1840/41), (in: O. WISCHMEYER [Hg.], *Handbuch der Bibelhermeneutiken*, 2016, 819–829).

³⁷ H.N. CLAUSEN, *Det nye Testaments Hermeneutik*, 1840, 48–49; in der deutschen Übersetzung, *Hermeneutik des Neuen Testaments*. Aus dem Dänischen übersetzt von C.O. SCHMIDT-PHISELDEK, 1841, 43–44. Im Folgenden werden die Seitenzahlen sowohl des dänischen Originals wie der deutschen Übersetzung angegeben.